

»Erzähl das den Krähen auf dem Dach.« Ich drehe mich zu ihr und verbeiß mir ein Lächeln. »Die würden widersprechen.«

»Das ist nicht lustig.« Vanna gibt vor, ungehalten zu sein, doch auch sie kann sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Musst du immer ein solcher Griesgram sein?«

»Ja.«

Vanna streckt mir die Zunge heraus, und unwillkürlich schenke ich ihr ein zärtliches Lächeln. Ein Hauch von Puderzucker klebt an ihrer Nase, und ihre schwarzen Haare hängen ihr von all den Pirouetten zerzaust um die Schultern. Ich würde rein gar nichts an ihr verändern, abgesehen von dem Licht, das in ihrem Herzen lodert.

Wir wissen immer noch nicht, was es damit auf sich hat. Unser Priester behauptet, sie sei mit Gaddas Licht gesegnet, aber er würde alles sagen, um den Menschen mehr Münzen für seinen Tempel zu entlocken. Manchmal frage ich mich, ob es dieses Licht ist, das Begierlichkeiten in Angma geweckt hat, ob Vanna aus diesem Grund so besonders ist.

»Du solltest lieber rauskommen«, sagt Vanna, die nichts von meinen Gedanken ahnt. »Du versteckst dich immer hier drinnen.«

»Im Gegensatz zu dir muss ich Hausarbeiten erledigen. Du hast dir Kuchen gewünscht, schon vergessen?«

»Darf ich naschen?« Sie will den Finger schon in den Teig tauchen, doch ich verpasse ihrer Hand spielerisch einen Klaps mit dem Löffel.

»Nicht so schnell. Es fehlen immer noch Pandansaft und Kokosmilch und ...«

»Weißer Sesam«, beenden wir meinen Satz wie aus einem Munde.

Mamas magische Zutat. Es hat Jahre gedauert, bis ich dahintergekommen bin, und es ist ein Geheimnis, das allein Vanna und ich teilen.

»Sind die Kuchen bald fertig?«, fragt meine Schwester. »Mutter



wartet auf mich, um mir die Haare zu flechten, und du weißt, wie sehr es ihr missfällt, wenn ich zu viel Süßes esse.«

Mein Lächeln schwindet, und ich knalle die Schüssel energisch auf den Tisch. »Du bist alt genug, um essen zu können, was auch immer du willst. Und Lintang ist nicht unsere Mutter. Sie ist unsere Stiefmutter.«

»Sie ist die einzige Mutter, die ich kenne.« Mit einem melodösen Rasseln sacken Vannas Arme nach unten, Gold- und Silberarmreife klimpern an ihren Handgelenken. »Ich wünschte, du würdest sie nicht so hassen.«

»Ich *hasse* Lintang nicht. Sie ist nur nicht ... unsere Mutter.« Ich hebe die Schüssel wieder in die Höhe. »*Das* ist unsere Mutter.«

Vanna zieht die Augenbrauen hoch. »Der Kuchen?«

»Der Geruch.« Ich atme tief ein. »Mamas Hände haben nach Kokosnuss gerochen.«

Gierig nach jedem noch so winzigen Informationsfetzen über unsere Mutter, beugt Vanna sich vor, und ich wünschte, ich könnte ihr mehr geben als ein paar Kuchen. Ich wünschte, ich hätte mehr als eine Dämonenhexe und ihren Fluch. Aber so ist es nun mal!

»Vanna«, setze ich an, »erinnerst du dich an die Geschichte, die ich dir früher erzählt habe, als wir klein waren?«

Meine Schwester weiß genau, worauf ich hinauswill. Mit einem schweren Seufzer lässt sie sich auf einen Schemel sinken. »Über Angma und die Schlange, die dein Gesicht verflucht hat?«

»*Angma* hat mein Gesicht verflucht«, korrigiere ich sie. »Hör mir genau zu: Dein Geburtstag ist in drei Tagen. Angma hat geschworen, zurückzukommen und ...«

»Sie wird mich nicht töten«, fällt Vanna mir ins Wort. »Damals warst du zwei Jahre alt.«

»Fast drei.«

»Glaubst du nicht, du könntest dir all das vielleicht nur eingebildet haben? Ich weiß, du bist überzeugt, mit Schlangen reden zu



können, und du glaubst, dein Gesicht einem schrecklichen Fluch zu verdanken, aber ...«

»Aber was?«, sage ich mit toderner Stimme.

Ich kann die Worte hören, die sie gleich aussprechen wird: *Aber vielleicht bist du so geboren worden.*

Doch das bin ich nicht.

Meine Schwester erkennt, dass sie zu weit gegangen ist. Sie beißt sich auf die Lippe und sagt dann: »Ich will, dass du glücklich bist.«

Unwillkürlich spanne ich den Unterkiefer an. Ich drehe ihr den Rücken zu und träufle zu viel Pandansaft auf den Teig. »Ich *bin* glücklich.«

»Du kannst nicht glücklich sein, solange du derart von Angma besessen bist. Ich dachte, du hättest sie bei all den Vorbereitungen für die Auswahlzeremonie vergessen, aber dann habe ich bemerkt, wie du dich heute Morgen rausgeschlichen hast. Du warst wieder im Dschungel auf Tigerjagd, nicht wahr?«

Ich schnappe mir das Gemüsemesser, das hinter den Kokosnüssen liegt. Wie hat sie es nur geschafft, dass sich diese Unterhaltung auf einmal um mich dreht? Eigentlich wollte ich *sie* vor Angma warnen.

»Schau raus, Channi! Keine einzige Wolke hängt am Himmel. Glaubst du nicht, es gäbe irgendein Anzeichen der Dämonenhexe, wo mein Geburtstag nun naht? Einen Schwarm Termiten oder Fledermäuse? Wenigstens ein Unwetter. Wann ist sie zum letzten Mal gesichtet worden? Sie ist nichts weiter als eine Legende – selbst Adah sagt das.«

Ich verkneife mir eine Grimasse. Adah würde alles sagen, um sein Gewissen zu erleichtern.

Doch an Vannas Worten ist etwas dran. Angma hat sich seit Jahren nicht blicken lassen. Vielleicht stellt sie keine Bedrohung mehr dar, und ich bin besessen davon, einen Geist zu jagen. Gut möglich.



Allerdings bin ich nicht bereit, auch nur das kleinste Risiko einzugehen.

Mit dem Rücken zu Vanna stecke ich das Messer heimlich in die Tasche.

»Ich weiß, dass du unglücklich bist«, erklärt sie. »Nach dem heutigen Tag wird aber alles besser. Du wirst schon sehen. Die Auswahlzeremonie ist für uns beide ein Segen. Adah glaubt, ich werde einen König heiraten – vielleicht sogar einen Kaiser.« Sie begrüßt einen Schmetterling, der auf ihrer Schulter gelandet ist. »Gemeinsam werden wir ein neues Leben beginnen. In einem Palast.«

In der Vergangenheit hat jedes unserer Gespräche über ihre Auswahlzeremonie in einem Streit geendet. Doch heute beiße ich mir auf die Zunge, denn ich will endlich verstehen, wie sie die Sache vor sich selbst rechtfertigt.

»Stell dir nur vor«, fährt Vanna fort. »Wir werden feine Damen sein, die in Seidenkleidern in unseren Gärten lustwandeln, und Musikanten werden singen, sobald wir in unseren Palast zurückkehren. Wir werden darüber tratschen, wer wen umwirbt, werden Lyrikwettbewerbe ausrichten und Kuchen mit frischen Lilien und Orchideen verzieren ...«

Ganz ehrlich, lieber würde ich mir meine Schuppen eine nach der anderen herausreißen, als mein restliches Leben in irgendeinem Palast eingesperrt zu sein, mir über andere das Maul zu zerreißen und Kuchen mit Blumen zu schmücken. Vanna derart hoffnungsvoll zu erleben, zwingt mich allerdings regelrecht, mir solche Dinge ebenfalls zu wünschen, wenn auch nur ihr zuliebe. So groß ist die Macht meiner Schwester. So groß ist meine Liebe zu ihr.

Doch ich bin, wie sie vorhin erwähnt hat, ein Griesgram.

»Ich *stelle* es mir ja *vor*«, entgegne ich, »aber du vergisst einen wichtigen Umstand, Schwester. *Mein Gesicht*.«

Vanna beugt sich näher und steckt mir die weiße Haarsträhne hinters Ohr. »Dein Gesicht vergesse ich nie, Channi«, sagt sie mit



zärtlicher Stimme. »Ich habe gelernt, darüber hinwegzusehen. Genau wie alle anderen es tun werden, das weiß ich.«

Sie spricht diese Worte mit unbeirrbarem Nachdruck, als sei sie fest entschlossen, sie wahr werden zu lassen. Normalerweise würde ich meine Schwester niemals anzweifeln, denn ihr Strahlen ist eine gewaltige Waffe. Wenn sie lernt, diese Macht richtig auszuspielen, könnte sie sich eine ganze Armee untertan machen.

Doch was mich betrifft, wird es ihr nicht gelingen, auch nur eine einzige Seele umzustimmen. Das weiß ich, weil meine Monstrosität ihrer Schönheit die Waage hält. In dieser Hinsicht ähnelt sich unsere jeweilige Macht.

Der Schmetterling auf ihrer Schulter wird nervös, aufgeschreckt durch meine Nähe. Vanna versucht, ihn mit ein paar sanften Worten zu beruhigen. Ich sollte einen Schritt zurücktreten, aber das tue ich nicht. Der Schmetterling flattert aus dem Fenster, und meine Schwester und ich sind aufs Neue allein.

»Hilf mir mit dem Teig«, sage ich, damit kein betretenes Schweigen eintritt. »Du fügst die Kokosmilch hinzu. Ich kümmere mich um den Zucker.«

Während Vanna meiner Bitte nachkommt, greife ich nach dem kleinen Sack Zucker am Ende des Regals. Zucker ist teuer, aber dank meiner Schwester besitzen wir einen größeren Vorrat als alle anderen in Sundau. Als wir arm waren, habe ich den Saft von Palmblüten gesammelt, um die Küchlein meiner Mutter zu backen. Es kostete mich Stunden, um nur ein paar Tropfen aufzufangen, aber das störte mich nicht. Diese Tätigkeit war meine liebste Hausarbeit, lieferte sie mir doch eine Ausrede, im Freien zu sein – außerdem wollte ich Vanna etwas geben, das sie an Mama erinnert.

Dann legte eines Tages ein vom Kurs abgekommener Kaufmann mit seinem Boot unweit unserer Hütte an. Er hatte die Landkarte falsch gelesen und war in Sundau anstelle der Hauptinseln gestrandet. Beim Anblick von Vanna, die strahlend wie die Sonne neben



dem schilfbedeckten Anlegesteg Kuchen aß, fiel er auf die Knie und verneigte sich, als wäre sie eine Göttin in Menschengestalt.

Noch am selben Tag lieferte er ein Fass Zucker vor unserer Haustür ab, nur mit der Bitte, dass Vanna mit ein paar Worten seine Handelsgeschäfte segnete. Dann verschwand er, und Adah legte Vanna stolz die Hände auf die Schultern. »Es fängt also an«, erklärte er ihr.

Damals hielt ich Adah für verrückt. Doch wie sich herausstellte, war ich die Närrin, nicht er. Schon bald tauchten weitere Kaufleute auf, legten in Sundau an und brachten Unmengen an rosengefärbter Seide, Teedosen vom anderen Ende der Gewürzstraße, edelstes Porzellangeschirr und haufenweise Goldmünzen, die Lintang heimlich hinter dem Haus vergrub, damit die Nachbarn sie nicht stahlen (und Adah sie nicht beim Glücksspiel verprasste).

Dank Vanna änderte sich alles. Adah musste nicht mehr auf einem Maniokhof arbeiten und ich keinen Palmblütensaft mehr sammeln. Wir zogen in ein Haus mit einem Innenhof, und niemand vermisste unser altes Leben, unsere alte, armselige Hütte am Rand des Dschungels. Niemand außer mir.

Der Teig ist fast fertig, und ich atme seinen köstlich süßen Duft ein, dankbar, dass wenigstens meine Kuchen die gleichen geblieben sind.

Es ist Tradition, dass Vanna und ich die Geheimzutat ganz zum Schluss gemeinsam hinzugeben. Gleichzeitig werfen wir jede eine Messerspitze weißen Sesam in die Schüssel. Ohne eine Sekunde länger zu warten, will Vanna vom Teig naschen, und diesmal lasse ich sie gewähren.

»Hmmm.« Sie leckt sich den Finger ab. »Ich weiß nicht, wie du das machst.«

»Gut?«

»Himmlisch. Jetzt beeil dich und dämpfe sie, damit ich vor der Zeremonie noch ein Dutzend essen kann.«